



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 12. August.

Der Treue Schwur. (Fortsetzung.)

3. Das Duell.

Der letzte Winterball, arrangirt von den Studirenden Göttingens, war einer der glänzendsten, die diesen Winter stattgefunden hatten, denn die ersten Personen waren dazu eingeladen. Odenhorst war als Chapeau d'honneur in den Tanzsaal placirt, um auf Ordnung beim Tanze zu sehen und Alles zu entfernen, was derselben statutenmäßig entgegen wäre; mithin theilte er auch die Karten an die sich meldenden Tänzer aus, und wußte daher genau, wer eine solche entnommen hatte.

Man reichte sich zum Walzer, und nachdem eine Ronde abgetanzt war und die ersten Paare von Neuem beginnen wollten, drängte sich ein Feind Odenhorst's, ein gewisser Baron Thorschmid, der Cameralia studirte und Präses seiner Landsmannschaft war, mit seiner Dame in den Kreis. Odenhorst rief ihn bei Seite und stellte ihm, der keine Karte aufzuweisen hatte, das Ordnungswidrige seines Betragens vor; doch er erhielt zur Antwort, daß Ausnahmen von der Regel überall geltend wären, und daß er keinesweges seine Dame wieder auf ihren Platz zurückbringen werde. Odenhorst aber besann sich nicht lange, ging auf die Dame zu und bat sie um Verzeihung, daß Thorschmid sich, bevor er sie zum Tanze aufgefordert, nicht nach der Tanzordnung erkundigt, und also auch nicht wisse, daß Niemand in den Kreis treten dürfe, der nicht eine Karte aufzuzeigen habe.

Die Dame ging auf ihren Platz zurück, doch mit Unmuth im Herzen und mit einem zornsprühenden Blick auf den Ordnungsführer. Thorschmid beruhigte sich damit nicht, rief, als der Tanz beendigt war, Odenhorst in ein

Nebenzimmer und eiferte wie ein Wahnsinniger gegen denselben, der ruhigen Blickes dastand, freundlich bat, die Freuden des Abends nicht zu stören und morgen jede Genugthuung zu fordern, die ihm genehm seyn dürfte.

Die Ruhe war nun zwar für den Augenblick wieder hergestellt, doch Odenhorst kam so angegriffen in den Tanzsaal zurück, daß Adelsheid, die es bemerkte, ihn zu sich bitten ließ und ihn nach der Ursache seines Verdrusses fragte. Er lächelte und schwieg, versprechend, ihr morgen darüber den vollständigsten Aufschluß zu ertheilen.

Unterdessen aber sollte der Contredance beginnen; Thorschmid lud Adelsheid dazu ein und wurde von ihr mit der Entschuldigung zurückgewiesen, daß der Walzer sie zu sehr angegriffen habe und sie diesen Tanz pausiren werde.

Das war zu viel Beleidigung für einen Abend, denn wer konnte es anders gewesen seyn, als Odenhorst, der so eben mit der Warner gesprochen, und welcher ihr die Weisung ertheilt hatte, seinem Beleidiger den Tanz zu versagen? So urtheilte der Tiefgekränkte, und auf dieses Urtheil gestützt, verlangte er von einem seiner Landsmannschaft, den Odenhorst sofort auf morgen um 10 Uhr zum Zweikampf auf Pistolen zu fordern. Dann zog er sich in's angränzende Zimmer mit einigen der Seinen zurück und beim vollen Glase wurde dem Odenhorst und seiner Geliebten ein Pöreat gebracht, wobei ehrenrührige Anspielungen auf beider Verhältniß nicht geschont wurden.

Dies vernahm einer von den Ballgästen, der zwar nicht Studirender, doch Freund vom Warnerschen Hause war, und hinterbrachte es sogleich dem Betheiligten, vielleicht noch mit

Zusätzen, um den ganzen Zorn Odenhorst's zu erwecken.

So lange nur von ihm die Rede war, so lange es nur bei der Beleidigung seiner blieb, hätte er ruhig Alles ertragen können, was Thorschmid gegen ihn auswetterte; aber Adelheid beleidigen, das war zu viel, zu unerhört. Er stürzte daher mit zornentbranntem Gesicht aus dem Tanzsaal, auf seinen vertrauten Freund Stern stoßend, dem das Benehmen seines sonst so ruhigen Freundes ein Räthsel war.

„Wohin? Odenhorst,“ redete dieser ihn an; aber ein kurzes „Folge!“ war die ganze Antwort, die Stern zwar nur kopfschüttelnd aufnahm, doch aber dem Fortstürmenden nacheilte, bis er ihn bei Thorschmid fand.

„Bube!“ redete Odenhorst diesen an, „Du hast es gewagt, die Ehre eines sitzamen Mädchens hier öffentlich anzugreifen und über mein Verhältniß in dem Hause ihrer Eltern deine gallfüchtigen Spöttereien auszuwerfen! Beim heiligen Gott! hätte ich einen Hieber bei der Hand, ich würde Dir deinen frevelnden Mund so festschließen, daß Du ihn nie mehr zu so Unwürdigen brauchen könntest.“

„Fasse Dich,“ fiel Stern ihm ein, indem er ihn sanft bei Seite schob, „und beslechte deine Hand nicht, am wenigsten heute mit dem Giftpilz! Fasse Dich, und nimm ihn morgen bei kälterem Blut vor die Klinge. — Dir aber — und hierauf wandte er sich an Thorschmid — sage ich, räume jetzt das Feld, denn, Kerl, bist Du noch nach einer Viertelstunde hier zu finden, dann spazierst Du zum Fenster hinaus! Du kennst den Stern, er weiß sein Wort zu halten!“

Mit diesen Worten nahm er Odenhorst beim Arm und zog ihn mit sich aus der Stube, die bald darauf Thorschmid nebst Consorten ebenfalls verließen.

Als er nach Hause kam, fand er einen versiegelten Zettel auf seinem Tische, der — wie ihm der Diener erzählte — gestern Abend schon sehr spät an seine Adresse gebracht worden sey.

Odenhorst fand eine Forderung auf Pistolen, heute um 6 Uhr Abends keine Viertelmeile von der Stadt in einem Wäldchen sich zu stellen. Er warf das Papier nachlässig auf die Seite und überließ sich angenehmen Träumen, zu denen die ganz besonders heute stattgehabte Hingebung Adelheid's wohl das Meiste beitrug.

Des andern Tages früh Morgens ließ er Stern zu sich bitten, dem denn doch die Sache bedenklich war. Weil aber die Ehre es nicht erlaubte, eine andere Art des Duells zu verlangen, so waren Beide darin einverstanden, daß Odenhorst seine Papiere ordnen, seine Baarschaft zu sich stecken und für ein Reitpferd sorgen solle, das ihn, falls er seinen Gegner tödtete, auf und davon brächte. Für diesen Fall schrieb er auch noch an Herrn Warner und an seine Adelheid, welche Briefe er seinem treuen Freunde versiegelt einhändigte. Nach dem Mittagessen blieb er mit Adelheiden allein im Speisesaal und der Gedanke an das, was vor ihm lag, erfüllte ihn mit Unruhe, die sich auch auf Adelheid erstrecken mußte.

„Was kümmert Dich, Emil?“ fragte endlich schüchtern Adelheid. „Vielleicht eine Folge von gestern? Ich hörte schon von Köster — so hieß der junge Mann, der Odenhorst Thorschmid's Lasterungen hinterbrachte, — daß Du auf dem Valle Unannehmlichkeiten hattest; auch bist Du mir noch schuldig, den ganzen Vorfall zu erzählen.“

„Theuerstes Mädchen!“ erwiderte Odenhorst verlegen, „jede Sache dieser Art wird in der Regel von den Nichtbetheiligten größer gemacht, als sie ist; Du wirst daher mehr wissen, als ich Dir sagen kann; aber ich habe noch eine Bitte. Es ist möglich, daß ich in Kurzem eine Reise in Familienangelegenheiten nach Hause machen muß; Dich auch nur auf kurze Zeit zu verlassen, der Gedanke ist mir unerträglich und — wer weiß, was meiner wartet, wenn meines Vaterlandes Zwingherrn mich, den Braunschweiger, zurück haben. Schenke mir daher Dein Bild! Nicht daß ich ohne dasselbe Deiner je vergessen könnte, denn selbst sterbend bleibt dem ewigen Geiste sein Ideal; aber es ist in vielen Augenblicken des verhängnisreichen Lebens so tröstend, was der Seele gehört, personifizirt in der Wirklichkeit zu sehen. Lieb mir daher dein Bild, das der Vater vor wenigen Monden fertigen ließ; es ist zugleich ein Andenken an die heilige Stunde, in der ich Dich zuerst mein nannte, denn nicht ohne Bedeutung hast Du Dich mit der Lilie in der Hand malen lassen.“

Adelheid sah ihn betroffen an, drang aber nicht weiter in ihn, sondern holte das Erbetene und mit einem von bitterer Ahnung gemischten

Blick, legte sie es in die Hände ihres Geliebten. Tieferschütterter eilte Odenhorst nach herzlichster Umarmung von Adelsheid und zu seinem Freunde, der bereits für die 6te Stunde das Nöthige besorgt hatte.

4. Bosheit und Tücke.

Das Duell war geschehen, Odenhorst selbst bekam eine Streifwunde an der linken Schulter und Thorschmid wurde tödtlich verwundet, denn beide hatten auf ein Commando von Seiten der Secundanten zugleich geschossen. Das Pferd hielt im Gebüsch, gehörig mit den nöthigsten Sachen bepackt; es wurde bestiegen, noch einen Abschiedskuß dem Freunde, noch eine heiße Umarmung und tausend Grüße an Warner's, besonders aber Trost und Frieden seiner Adelsheid — dann ging's in gestrecktem Galopp der Elbe zu, um jenseits derselben auf seinen hochverehrten Landesfürsten, den Herzog Wilhelm von Braunschweig zu stoßen, der damals noch unter östreichischen Fahnen focht.

Er fand ihn in Sachsen, ließ sich bei ihm melden und trug dem tapfern Welfen seine Wünsche vor, nicht vergessend, sich ihm als Landsmann anzukündigen. Der Herzog, in Braunschweig erzogen, kannte fast jeden Bürger dieser Stadt namentlich, und war hoch erfreut, den Namen Odenhorst zu hören, denn ein Vetter desselben hatte unter seinem Vater bei Auerstädt gefochten und war als Unterofficier demselben zur Seite gewesen, als eine mörderische Kugel ihn niederschmetterte.

„Das ist brav, Odenhorst,“ sagte der Herzog, „daß Du deinem Vaterlande treu bist und nach Hause nicht zurückkehrst, um in die Reihen unserer Feinde gestellt zu werden. Ich werde für Dich sorgen, wenn Du bist, wofür ich Dich ansehe.“

Gleich darauf wurde er bei der selbstgeworbenen Schaar Wilhelms als Freiwilliger eingezzeichnet, und der junge lebenswürdige Mann blieb seinem Fürsten fortan zur Seite.

Nach dem Znaymer Waffenstillstande, den 12. Juli 1809, dem Wilhelm nicht mit beiwohnen wollte, kam er auf den kühnen Gedanken, sich mit seiner Schaar (die schwarze Legion) von 1500 Mann bis zur Wesermündung durchzuschlagen, wo er brittische Fahrzeuge zur Ueberfahrt nach England zu finden gewiß war. Bei dieser Gelegenheit ernannte er Odenhorst

zum Officier und brach gleich von Altenburg gegen Leipzig auf, wo er das daselbst stehende wenige Militair zersprengte und auf Halle losging. Der 30. Juli traf ihn bereits bei Halberstadt und der Abend dieses Tages machte ihn zum Sieger über den westphälischen Obersten Wellingerode, der mit dem 5. Infanterieregiment an demselben Tage in diese Stadt eingerückt war. Der Obrist selbst und ein großer Theil seines Regiments wurden gefangen, wenige entkamen, die Uebrigen blieben auf dem Kampfsplatze.

Am 31. Juli trafen sie in Braunschweig ein, doch weil der Herzog, der Sicherheit wegen, seine Leute nicht in die Stadt legen wollte, sondern mit denselben selbst auf den Wällen bivouaquirte, so durfte auch Odenhorst nicht aus seiner Nähe sich entfernen.

Doch wurde ein Bote an den Oberamtmann Elmer, der vor dem entgegengesetzten Thore der Stadt eine ländliche Besitzung hatte, und Wilhelms Jugendfreund war, — ja, von dem man behauptete, er habe während der westphälischen Regierung und vor dem Ausbruche des letzten Krieges mit Oestreich, seinen ihn dann und wann verkleidet besuchenden Landesherrn in seinem Hause Aufenthalt gegeben, auch ihn einst als seinen Kutscher mit in die Stadt genommen, — abgefertigt, der denselben einladen mußte, auf Umwegen zu ihm zu kommen. Weil derselbe sein und seiner Familie Wohl diesem gefährlichen Abenteuer nicht opfern wollte, ließ er ihn durch militairische Execution und gefesselt zu sich bringen.

Beider Wiedersehen war so herzergreifend als es innig war. Dann erzählte der Amtmann von den Plagen, welche die jetzige Regierung über sie gebracht habe, von den häufigen Executionen und Conscriptionen, und endlich auch davon, daß vor Kurzem sein weitläufiger Verwandter, der Kaufmann Warner von Göttingen bei ihm angelangt sey, um den alten Odenhorst vom Füsiliern zu retten.

„Odenhorst?“ fragte erstaunt der Herzog, „sein Sohn dient unter meinen Truppen. Was ist denn mit dem geschehen?“

„Eines Tages treten zwei Gensd'armen zu Odenhorst in's Haus, zeigen ihm die Ordre, und verlangen sein sofortiges Mitkommen zum Maire. Da war kein Fragen und kein Sträuben möglich; im Bewußtseyn seiner Rechtlich-

Zeit folgte er den Gensd'armen. Als er da selbst angelangt war, trat ihm der militairische Befehlshaber mit einem offenen Briefe entgegen und sagte ihm, daß hier von einem gewissen Baron von Thorschmid die Anzeige gemacht worden, sein Sohn habe zu der Fahne des entthronten Herzogs von Braunschweig geschworen, und als solcher wäre er geächtet und seines Vermögens verlustig. Ihr sollt Mitwisser dieses Vergehens seyn, und könnt Ihr Euch nicht legitimiren und durch glaubwürdige Zeugen Eure Unschuld darthun, so trifft Euch die Kugel. — Der alte Odenhorst erblaßte, schwur, daß er nicht das Geringste von dem Entschlusse seines Sohnes wisse, und berief sich auf sein ganzes Haus, selbst auf die Postexpedition, daß seit Monaten kein Brief von seinem Sohne einmal an ihn gelangt wäre. Er bat dann, nach Göttingen an den Kaufmann Warner, bei dem sein Sohn wohnte, schreiben zu dürfen, um von dort her nähern Aufschluß über die ganze Sache zu erhalten. Das wurde ihm in Gegenwart der Behörden gestattet, er aber bis zur Entscheidung unter die strengste Aufsicht gestellt. Als Warner diesen Brief erhielt, hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als Postpferde zu bestellen und sich selbst auf den Weg hierher zu machen, denn — so sagte er zu mir — der Vater des Retters meines einzigen Kindes, aller meiner Lebensfreuden, der sollte in Noth seyn und ich mit meiner Hülfe zögern? Und so traf er denn vor 6 Tagen ungefähr mit seiner Tochter, die ihn durchaus begleiten wollte, hier ein, und seiner Fürsprache, vielleicht auch seines besondern Ansehens wegen, in dem die Hannoveraner bei den Franzosen stehen, gelang es, den alten Odenhorst wieder auf freien Fuß zu bringen.“

Der Lieutenant Odenhorst wurde nun herzu gerufen und ihm der Vorfall erzählt; er ward entrüstet über Thorschmid's Vubenstück, pries aber doch sein Schicksal: seiner Adelheid so nahe zu seyn.

Auf sein Bitten erlaubte ihm der Herzog, seinen alten Freund, als dazu commandirt, zurück zu geleiten, und nebenbei wurde ein bald gewonnener Braunschweiger in das Vaterhaus geschickt, um den Vater zu Elmer hinauszuladen.

Gefährlich war das allerdings, denn der Feind konnte nicht entfernt seyn, und das Zu-

sammentreffen mit seinem Vater dürfte diesen in neue Verlegenheit stürzen. Doch wer übergibt für solchen Augenblick; wo das Herz den Ausschlag zu geben hat, da muß der Verstand als untergeordnet schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leibreute.

Zur Zeit der Thronbesteigung Ludwig XVI.; das ist im Jahr 1774, lebte Demoiselle Thierree zu Chateauneuf; sie war eine alte fünfzigjährige Jungfer, klapperdürre und abgezehrt, so daß ihr Anblick zu fürchten machte, stets bespaßt mit Recepten und Arzneiflaschen. Nur ein Duzend grauer Haare waren auf ihrem kahlen Haupte geblieben; ihre blauen Augen waren trübe und thränten, eine Menge Runzeln bedeckten ihr Gesicht, und ihr Haupt besaß sich gleich einem chinesischen Mandarin in einer stets zitternden Bewegung; der Wind blies sie beinahe um, und sie hing nur noch so in der Haut. Sie hatte einen abscheulichen Husten, der Jedermann Ekel verursachte, und war überhaupt der ganzen Nachbarschaft zuwider.

Indessen besaß sie einiges Vermögen.

Und folglich hatte sie auch Freunde.

Diese Freunde sprachen eines Tages zu ihr: — Wir wünschen Ihr Bestes: überlassen Sie uns Ihr Vermögen, und Wir wollen Ihnen dasselbe mit funfzehn Procent verzinzen. Sie haben zeither nur fünf Tausend Einkünfte, und Sie sollen von uns funfzehn Tausend bekommen. Dann können Sie sich alle nur mögliche Bequemlichkeiten verschaffen, und alle Curen und ärztliche Behandlungen anwenden, die Sie nur wünschen können. Unser Vorschlag ist uneigennützig. Schlagen Sie ein!

Sie nahm ihn an.

Die Freunde rieben sich heimlich vor Freuden die Hände, denn der Doctor hatte ihnen die zuverlässigste Versicherung gegeben, daß die alte Jungfer die Schwalben des künftigen Frühlings nicht wieder erblicken würde. Das betrug weniger als ein halbes Jahr, und sie erkaufte gern für 7500 Livres, einmal ausbezahlt, ein beständiges jährliches Einkommen von 5000 Livres.

Allein man hatte sich betrogen. Mademoiselle Thierree fing mit aller Gewalt an, mit einer unbegreiflichen Unverschämtheit neu auf-

zuleben und in einer vollen Gesundheit aufzublühen; sie erlebte die Expedition nach Amerika, beweinete Ludwig XVI., schimpfte auf die Sitten des Directoriums, durchlebte das Consulat, sah die Krönung Napoleons, huldigte Ludwig XVIII., vermünschte die hundert Tage, wohnte der Salbung zu Rheims bei und war Augenzeuge der Revolution von 1830. Vor Kurzem endlich starb sie in einem Alter von 104 Jahren 11 Monaten, mit dem verlangenden Sehnen der Jungfrau und der schmachvollen Sehnsucht, sich zu verheirathen.

Kurz die Käufer hatten beinahe eine Million für ein elendes Einkommen von 5000 Francs bezahlt!

Dieser Fall bestätigt das Sprichwort, daß, wenn man sich Rechnung auf Jemandes Schuhe macht, der erst sterben soll, man Gefahr läuft, lange Zeit barfuß gehen zu müssen.

Anecdote von Napoleon.

In Eylau litt man Mangel an Lebensmitteln; seit acht Tagen waren die Vorräthe an Brod und trocknen Früchten ausgegangen und der Soldat nährte sich so gut wie es gehen wollte. Am Tage vor dem ersten Angriffe ging der Kaiser, der seiner Gewohnheit nach alles mit eignen Augen sehen wollte, aus, um, wie er zu sagen pflegte, seine Ronde zu machen. Bei dem ersten Bidouac angekommen, findet er die gesammte Mannschaft, aus welcher derselbe besteht, hingestreckt und schlafend. Da er zugleich einen Topf mit Kartoffeln über dem Feuer stehen sieht, so kömmt ihm die Lust an, sie zu versuchen und er holt sich eine mit der Degenspitze aus dem Kessel heraus. In diesem Augenblicke erwacht einer der Schläfer und sagt, ohne sich aufzurichten und sich anders zu legen, zu demjenigen, der dergestalt einen Theil des Abendessens seiner Kameraden usurpirt: „He! Du kleiner Kauz, wer hat Dir denn geheißt, uns unsere Kartoffeln wegzuputzen?“ „„Kamerad, antwortet der Kaiser, ich bin so hungrig, daß Du es mir schon zu Gute halten mußt.““ „Nun, dann magst Du Dir eine, allenfalls auch zwei nehmen, wenn es Dir wohlbekömmt; aber nicht mehr, und dann scheer Dich fort!“ Der Kaiser übereilt sich nicht mit dem Weggehen; da steht der Soldat auf, es kömmt zum Wortwechsel, ja es wäre wohl gar zum Faustkampf gekommen,

wenn der Kaiser sich nicht zu erkennen gegeben hätte. Nun denke man sich die Bestürzung und den Schmerz des Soldaten! Er hatte die Hand wider seinen Kaiser aufgehoben! Er wirft sich ihm zu Füßen, raust sich vor Verzweiflung das Haar aus, und schreit unausgesetzt, obgleich Napoleon alle seine Redekunst aufbietet, um ihn zu beruhigen und zu trösten: man erschieße mich! man erschieße mich! ich bin ein Bösewicht! „„Komm, stehe auf, ich begnadige Dich,““ spricht Napoleon; „„ich habe schuld, indem ich starrköpfig war, ich werde Dir deshalb nicht gram seyn.““ Als der Kaiser bei nachheriger Erkundigung erfuhr, daß dieser Soldat eine ehrliche Haut sey und es ihm auch nicht an Kenntnissen fehle, so ernannte er ihn bei der nächsten Promotion zum Lieutenant.

Eine Modezeitung enthält einen sehr lesenswerthen Artikel, auf den wir unsere schönen Leserinnen aufmerksam machen müssen. Es tragen jetzt die Frauenzimmer Schleier von allen Farben und Größen auf ihren Hüten und wissen nicht, wie schädlich dies für die Augen ist, denn z. B. verursacht ein Schleier vor dem Gesicht ein gebrochenes Licht auf das Auge, setzt den Augenstern in eine beständige unruhige Anstrengung und ermattet das Auge, oder er hat das Auge mehr in das Dunkle gewöhnt und blendet dasselbe, wenn z. B. der Wind etwas unhöflich ist, wie dies vor mehreren Tagen der Fall war, auf schädliche Weise. Diese Modezeitung meint, wenn denn durchaus ein Schleier muß getragen seyn, so sollen ihn unsere schönen Leserinnen hübsch hinten vom Hute hinunter hängen lassen, dann hätte es wegen der Verblendung keine Gefahr.

Zu Mayo in Irland heirathete neulich ein 90jähriger Greis eine 89jährige Dame. Nach der Hochzeit reiste das zärtliche Paar auf das Land, um dort die Flitterwochen zu genießen.

Von dem Pastor Schläger in Hameln wird folgendes, auf Erfahrung gegründetes Mittel, den Nectenausschlag von Grund aus zu heilen, empfohlen. Man nimmt die Blüthen der Ginster (*Genista spartium scoparium*); auch unter dem Namen Wintergrün, Rehheide, Pfriementraut, Hasenheide, bekannt, trinkt

von denselben, grün oder getrocknet, des Morgens 3 Tassen Thee, welcher wie gewöhnlicher Thee zubereitet wird; als Frühstück kann man etwas später Milch, Selterser Wasser mit Milch oder gewöhnlichen Thee genießen; Kaffee, Bier und alle Spirituosa, so wie auch Schweine-, Enten- und Gänsefleisch, und stark gesalzene oder saure Speisen sind während der Cur gänzlich zu vermeiden, doch kann zur Stärkung ein Glas Wein, Mittags genossen, nichts schaden. In den ersten Tagen der Cur wird der Patient sich unbehaglich, matt und abgESPANNT fühlen, doch geht dies bald vorüber; eben so wird auch der Flechtenausschlag sich anfangs stärker zeigen, späterhin aber trocknen, und sich endlich ganz abstreifen lassen, um nicht wieder zu erscheinen. Dieser Zeitpunkt pflegt zwischen 4 und 8 Wochen zu liegen, je nachdem der Aus- schlag stärker oder schwächer vorhanden war.

Verl. Zeit.

Das friedliche Paar.

Man hilft dem Junker auf das Pferd;
Er tobt und flucht und zieht das Schwert;
„Nun fort, das Vaterland zu retten!“
Zu Hause weinen sie und wetten
Schon um die Thaten, die er sicht;
Allein am andern Morgen früh
Da wiehert's laut; das alte Vieh
Steht vor dem Stall, der Junker spricht:
„Weiß Gott, gern thät' ich meine Pflicht,
„Allein der Schimmel wollte nicht.“

Dreisyhlbige Charade.

Es führet die Erste bei dunkeler Nacht
Symbolisch durch dornige Wege,
Sie zeigt die Großen in fürstlicher Pracht,
Ein Herbstkind aus Flora's Gehege,
Im ewigen Raume der seligen Au',
Dort schwimmt es leuchtend im dunkelen Blau.

Die Zweite und Dritte, sie kommen vom Nord
Nach deutschen Gefilden gezogen,
Sie wälzen im Bette mit blumigem Bord
Tief rollende, eilige Wogen,
Und ziehen zum größeren Niesen hinab,
Und eilen vorüber in's ewige Grab.

Wer hört in der Jugend die Sylben nicht laut,
Vom strengen Magister oft sagen,
Wenn man mit der Nase vom Buche geschaut,
Dann folgten den Sylben oft Klagen,
Es wackelt der Ziemer im Takte geschwind,
Doch schlug man oft wieder — die Schläg' in den Wind.

Das Ganze wird mitten in Städten geschaut,
Und zwar im eigenen Style,
Der Weisheit als Thor zu dem Himmel gebaut,
Zum Streben nach fernestem Ziele.

Doch fragt sich, ob Mancher, der dort sich ergeht,
Im einfachen Räthsel die Lösung erspäht.

Auflösung der Charade im vor. Stück: Spiegelglas.

Bekanntmachungen.

(561) Bekanntmachung. Da dem baldigen Einrücken der künftigen, aus 2 Escadrons und dem Stabe des Königl. 12. Husaren-Regiments bestehenden Garnison, nichts mehr im Wege zu stehen scheint, so fordern wir diejenigen Pferdestallbesitzer, deren Ställe bei der am 8. h. stattgehabten Ocular-Revision als normalmäßig eingerichtet nicht befunden worden sind, hierdurch auf, die noch nöthigen Reparaturen zc. bis spätestens ult. d. M. ausführen zu lassen.

Sollten einzelne Hausbesitzer gesonnen seyn, Officiere und andere Militairpersonen miethweise aufnehmen zu wollen, so ist solches in gleicher Frist dem Quartieramte anzuzeigen.

Hierbei machen wir zugleich diejenigen Hausbesitzer, welche die sie treffende Einquartierung ausmiethen, darauf aufmerksam, daß wegen der Pferde die Mannschaft nicht immer bei dem Abmiether einquartiert werden können, bei welchem es der Vermiether wünscht, vielmehr muß es sich der letztere gefallen lassen, wenn die auf sein Haus kommende Einquartierung gegen eine monatliche Entschädigung pro Mann mit 20 Sgr. bei einem andern Wirthe anders wohin gelegt wird.

Wer sich mit dieser nöthig gewordenen Einrichtung nicht einverstanden erklären kann, sondern die Einquartierung in der eigenen Behausung aufnehmen will, hat solches gleichzeitig bis ult. d. M. bei dem Quartieramte schriftlich anzuzeigen, damit alle Unregelmäßigkeiten möglichst vermieden werden.

Merseburg, den 9. August 1835.

Der Magistrat.

(535) Bekanntmachung. Zur Aufnahme von Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit aller Art, haben wir einen besondern Deputirten ernannt, welcher jeden Sonnabend von 9 bis 1 Uhr Vormittags in unserm Instructionszimmer anwesend seyn wird. Dies wird unserm Gerichtseingesessenen zur Beachtung mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Behufs Aufnahme eines Grundstücks-Veräußer-

rungs-Contracts, jedesmal der von der betreffenden Ortsbehörde, in Gemäßheit der Verordnung des Königl. Oberlandesgerichts zu Naumburg vom 21. October v. J. (Amtsblatt Stück 42. Nr. 464.) und der Königl. Regierung hieselbst v. 22. November v. J. (Amtsblatt Stück 46. Nr. 505.) unentgeltlich auszustellende Extract aus der Ortsgrundsteuer-Heberolle vorzulegen ist.

Merseburg, den 18. Juli 1835.

Königlich Preussisches Land- und
Stadtgericht.
C o l z.

(547) Wein-Auction. Donnerstag,
den 13. August d. J.,
und darauf folgende Tage, jedesmal von 9 bis
12 Uhr Vormittags, sollen beim Unterzeichneten,
im Auftrage eines auswärtigen Handels-
hauses, verschiedene gut gehaltene und auf
Bouteillen gezogene weiße und rothe Weine,
und zwar $\frac{1}{2}$ Duzendweis, an den Meistbietenden
öffentlich gegen baare Zahlung verauctionirt
werden.

Merseburg, den 29. Juli 1835.

Palmié,
zur goldenen Sonne.

(563) Pferd-Verkauf. Bei dem
Kaufmann Friedrich steht ein noch brauch-
bares Pferd billig zu verkaufen.

Merseburg, den 10. August 1835.

(564) Empfehlung. Nicht allein als
Feinwäscherin, sondern auch mit einer ganz
neuen Berliner Tollmaschine empfiehlt sich die
Unterzeichnete ergebenst und verspricht die pünkt-
lichste Bedienung.

Ihre Wohnung ist in der Vorstadt Alten-
burg Nr. 157. neben dem Ritter.

Merseburg, den 10. August 1835.

Frau Pöhrenz.

(560) Empfehlung. Alle Sorten
Fisch-, Desert-, Tranchir-, Schlachte-, Schuh-
macher-, Rasir-, Taschen- und Federmesser,
so wie Gabeln und Scheeren aller Art, chirur-
gische und thierärztliche Instrumente, Bruch-
bandagen und alle in dieses Fach einschlagende
Gegenstände kann ich zum Verkauf zu billigen
Preisen bestens empfehlen.

Reparaturen an den vorgenannten Gegen-
ständen, so wie das Schleifen aller chirurgi-
schen und thierärztlichen Instrumente wird von
mir ebenfalls bewirkt.

Meine Wohnung ist in der Johannisgasse
Nr. 225. bei Herrn Busse.

Merseburg, den 10. August 1835.

J. G. Theis.

(565) Handlungs-Anzeige. Die
beliebten Tabacke aus der Fabrik der Herren
J. C. Kreller und Comp. zu Leipzig
von $3\frac{3}{4}$, 5, $7\frac{1}{2}$, 10, $12\frac{1}{2}$ & 20 Sgr. pro Pfund,
welche zu den Fabrikspreisen verkauft werden,
empfinde und empfiehlt die unterzeichnete Hand-
lung. Bei Abnahme von 1 Thlr. der billigern
Sorten wird auch derselbe Rabatt zugestanden,
als in der Fabrik selbst gegeben wird.

Merseburg, den 10. August 1835.

C. G. Artus jun.

(559) Anzeige. Neue Häringe und
neue saure Gurken verkauft

J. Thiem,

am Brühl, der Delgrube gegenüber.

Merseburg, den 9. August 1835.

(562) Lehrlings-Gesuch. Wir brau-
chen für unser Comtoir einen Lehrling.

Merseburg, den 10. August 1835.

C. Bandelow & Comp.

(557) Aufforderung. Vor einigen
Tagen habe ich einen unterm 1. d. M. von
Merseburg aus datirten Brief erhalten, der,
seinem Inhalte nach zu urtheilen, von einem
Herrn Rechtsgelehrten an mich gerichtet, jedoch
mit so unleserlicher Standes- und Namens-
Unterschrift versehen ist, daß dieselbe weder ich
noch mehrere des Schreibens und Lesens sehr
kundige Personen zu entziffern im Stande sind;
weshalb ich den Herrn Verfasser hiermit um
unentgeltliche Aufklärung über seinen Namen
und Stand bitte.

Domsen, den 6. August 1835.

Ernst Hildebrand.

(558) Einladung. Die Schieß-Societät
im Bürgergarten hat ihr diesjähriges Vogel-
schießen auf

Sonntag, den 16. August c.,

nach geendigtem Gottesdienst, und folgende Tage abzuhalten beschlossen. Alle Schießlustige und Freunde geselligen Vergnügens laden wir zur Theilnahme daran ergebenst ein, mit dem Bemerken, daß die Einlage 12 Sgr. ist, daß Sonnabend vorher, von Nachmittags 3 Uhr an, Probesschießen auf Stern und Scheibe gehalten wird, daß Sonntag Punkt 1 Uhr dem Schießen ein solennes Mittagsmahl vorangeht, zu welchem der Wirth, Herr zc. Sobbe, noch besonders einladen wird; ferner daß Montags freies Garten-Concert stattfindet, und jeden Abend portionweise gespeist wird, wobei Herr zc. Sobbe sich bemühen wird, unsere geehrten Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Merseburg, den 8. August 1835.

Das Directorium der Schieß-
Societät.

(566) Concert-Anzeige. Hierdurch erlaube ich mir ganz gehorsamst anzuzeigen, daß bei günstiger Witterung Mittwoch, den 12. August, das 3. Abonnement-Concert um 6 Uhr im Bürgergarten, und Freitag, den 14. August, das 3. Abonnement-Concert um 6 Uhr im Schloßgarten stattfindet, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Merseburg, den 10. August 1835.

J. F. Braun.

Sonntag, den 16. August, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Wj. Pucher;
Nachm. Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Cand. Hildebrandt.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Ortman Zwillingsöhne; dem Steinseher Hofmann ein Sohn; dem Handarbeiter Flock ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die hinterl. Wittve des pensionirten Postschirreisters Bretschneider, 66 J. alt; der Handarbeiter Plaksch, 66 J. alt; die hinterl. jüngste Tochter des Schneidermeisters Köppler, im 1sten Jahre.

Neumarkt. Getrauet: der Handarbeiter Pölenz mit J. F. R. Sorge von hier.

Altenburg. Geboren: dem Kauf- u. Handels-
herrn Tegner eine Tochter; dem Bürger und Fleisch-

hauermeister Veier eine Tochter. — Gestorben: die Tochter des Kauf- u. Handelsherrn Tegner, 13 St. alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lauchstädt.)

Geboren: dem Bürger und Schuhmachermeister Otto ein Sohn; dem Bürger und Nagelschmidtmeister Altmann eine Tochter; dem Schauspieler Herrn Hornicke eine Tochter; dem Bürger und Dekonom Herrn Wehle eine Tochter. — Gestorben: die nachgelassene Wittve des Häuslers C. Mehl aus Schibzig, im 75. Jahre; die zweite Tochter des Einwohners Heine allhier, im 6. Jahre; der Königl. Preuß. Regierungs-Secretair F. W. Götting aus Merseburg, im 46. Jahre; ein unehelicher Sohn.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Niemermeister Meyer eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter; dem Kaufmann Johu eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter (todtgeb.); dem Stellmachermeister Frenzel eine Tochter; dem Dekonom Huthschreiter eine Tochter; dem Schlossermeister Döbler eine Tochter; dem Postillon Hentschel ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Holzweissig aus Balditz mit H. Börner von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Schuhmachermeisters Hollstein, 36 Jahre 8 Mon. alt; der Sohn des Schönfärbers Schröder, 11 Mon. alt; Jgfr. Fannert, 51 Jahre 6 Mon. alt; eine uneheliche Tochter, 18 Tage alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)

Geboren: dem Schneidermeister Stoye ein Sohn; dem Mühlknappen Kühn eine Tochter; dem Kupferschmidtmeister Hoffmann eine Tochter; dem Einwohner Fischer eine Tochter; dem Gürtlermeister Lindner ein Sohn; dem Nagelschmidtmeister Holder ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der gewesene Grenzaufseher Marx mit Frau Ch. H. Mühle von hier; der Einwohner Muland mit J. Ch. Lorenz von Söllschau; der Schuhmachermeister Schubert mit Jgfr. J. D. Schröder von hier; der Steindrucker Frenzel von Leipzig mit Jgfr. J. Ch. Kriegenhardt von hier; der Leinwebermeister und Schnittändler Schladiß von Delitzsch mit Jgfr. J. F. W. Schulke von hier; der Fleischhauergesell Denßler von Dachsbad mit Jgfr. J. F. Bruder von hier; der Einwohner Züschendorf mit M. N. Kane von Mögitz. — Gestorben: der Einwohner Günther, im 44. Jahre; die Ehefrau des Delschlägers Dehmig, im 29. Jahre; der Obermeister der Pofamentirer-Innung allhier, Schrader, im 81. Jahre; der Schenkwrth Wendrich, im 43. Jahre; der Schuhmachermeister Heidemann, im 52. Jahre.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	1	3
Gerste	—	26	3	bis	—	27	6
Hafers	—	17	6	bis	—	25	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.